

Dieter Boris

---

## Neue Tendenzen in den Sozialstrukturen Lateinamerikas

Gegenüber scheinbar wichtigen Ereignissen, wie z.B. Präsidentschaftswahlen, hochkarätig besetzten internationalen Konferenzen oder heftigen ökonomischen Rezessionsperioden werden in der Regel längerfristige und tiefer liegende gesellschaftliche Tendenzen von journalistischer, aber auch von sozialwissenschaftlicher Seite selten thematisiert. Das liegt unter anderem daran, dass letztere meistens weniger spektakulär und visualisierbar zu sein scheinen, und manchmal auch nur mit deutlich größerem Aufwand zu analysieren sind. Es kann wohl nicht damit zu erklären sein, dass wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturveränderungen weniger bedeutsam wären, kann doch nur durch deren Analyse die Entwicklungsrichtung von politisch-gesellschaftlichen Prozessen erfasst werden. Die durchaus relevante Frage, ob und wie sich die Sozialstrukturen Lateinamerikas in den letzten 10 bis 15 Jahren verändert haben, wird erst seit wenigen Jahren wieder häufiger behandelt (vgl. Boris 2008). Einige Aspekte dieser Veränderungen sollen im Folgenden schlaglichtartig vorgestellt werden.<sup>1</sup>

### 1. Rückgang von Armut, Ungleichheit und Marginalität

Zu den auffälligsten (und leicht hoffnungsvoll stimmenden) Befunden zählen die deutliche Reduktion der Armutsquote, die leicht rückläufigen Ungleichheitsrelationen sowie das selektive Aufhalten (bzw. Ansätze der Umkehr) der Tendenzen zur Informalisierung und Prekarisierung in der Arbeitswelt. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Lateinamerika immer noch als der Kontinent gilt,

---

1 Infolge der Konzentration auf vertikale und eher sozio-ökonomische Dimensionen der Sozialstruktur müssen aus Platzgründen andere wichtige Aspekte der Sozialstrukturentwicklung, wie z.B. die Verortung unterschiedlicher ethnischer Segmente, die Geschlechterbeziehungen, sozial differierende kulturelle Artikulationen und Aspekte räumlicher Verteilung vernachlässigt werden. Siehe hierzu und zu weiteren relevanten Dimensionen einer innovativen Erforschung sozialer Ungleichheit in Lateinamerika den jüngst erschienenen Sammelband von Wehr/Burchardt 2011.

wo soziale Ungleichheit traditionell am stärksten ausgeprägt ist, sind derartige Tendenzen, die in ähnlicher Weise auch in andern Regionen der Peripherie im letzten Jahrzehnt konstatiert wurden, besonders relevant.

Der allgemeine Hintergrund dieser Wende muss darin gesehen werden, dass – nach einer mehrjährigen Rezessionsperiode um die Jahrtausendwende – von 2002/03 an bis 2008 in fast ganz Lateinamerika sich ein anhaltender, kräftiger Wirtschaftsaufschwung (5-6% jährliches BIP-Wachstum) einstellte. Nach einem kurzen Rückschlag während der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09 wurden in den meisten Ökonomien Lateinamerikas schon ab 2010 wieder ähnlich hohe Wachstumsraten wie zuvor registriert.

Die stärkste und längste Boomphase seit etwa 30 Jahren beruhte vor allem auf einer dynamischen Nachfrage nach Rohstoffen und Agrargütern und einem entsprechenden Preisanstieg dieser die Exportstrukturen der meisten Länder noch prägenden Produkte. Zum zweiten auf einer ebenso günstigen externen Finanzierung (über Kredite, Staatsanleihen und Direktinvestitionen); die Zinsen sanken kontinuierlich bis zur Krise, ebenso die Risikoaufschläge für Staatsanleihen. Die hohen Devisenerlöse und die dadurch ermöglichten Schuldentilgungen führten zu einem deutlich niedrigeren durchschnittlichen Schuldenstand als noch zu Beginn der Dekade.

Neben diesen externen Determinanten waren es auch interne Faktoren, vor allem die jeweiligen wirtschaftspolitischen Orientierungen der Regierungen, die maßgeblich für diese positive Entwicklung verantwortlich waren. Das Anstreben eines niedrigen, tendenziell unterbewerteten Wechselkurses der eigenen Währung, welcher einerseits exportstimulierend, andererseits protektionistisch für die nationale Produktion wirkt, die relative Fixierung der Preise für „öffentliche Güter“, die Einführung neuer Sozialtransfers, die vor allem aus der erhöhten Besteuerung von Exporterlösen finanziert werden, gehört ebenso zu dieser „heterodoxen“ Wirtschafts- und Sozialpolitik wie die niedrigen Zinsen, vor allem für Konsumentenkredite und für Investitionskredite kleiner und mittlerer Unternehmen. Die schon erwähnte Reduktion der Auslandsschulden und damit die Erlangung eines größeren Spielraums für autonome Entscheidungen sowie eine relativ „konservative“ Fiskalpolitik führten dazu, dass die Abhängigkeit vieler Regierungen von äußeren Pressionen und externen Faktoren verringert werden konnte.

Angesichts dieser Umstände kann es nicht überraschen, dass Lateinamerika von der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008ff. weit weniger betroffen war als die USA und Europa, d.h. der Wirtschaftseinbruch war geringer und der Aufschwung erfolgte schneller und wesentlich deutlicher. Im Unterschied zur EU und den USA mit durchschnittlichen Wachstumsraten um 1% in den Jahren 2010/2011 wurden in Lateinamerika wieder Zuwächse von 4-5% registriert. Dies hatte a) mit der geringeren Neigung bzw. Möglichkeit zu spekulativen Derivategeschäf-

ten, b) mit der besseren Bankenkontrolle (die großen Bank- und Finanzkrisen hatten schon vorher, in den 90er Jahren, stattgefunden!), c) einer vorsichtigen Fiskalpolitik (mit mehr oder minder deutlichen Haushaltsüberschüssen) und d) mit Leistungsbilanzüberschüssen (mit zum Teil beträchtlichen Devisenpolstern und mit Entschuldungsmöglichkeiten) zu tun. Aus all diesen Gründen konnten antizyklische staatliche Konjunkturprogramme sofort ins Werk gesetzt werden und ihre Wirkungen entfalten. Auch eine leichte Umverteilungseffekte erzielende Sozialpolitik – vor allem in den „mitte-links“ regierten Ländern – trug zur Stimulierung des Binnenmarktes und zur Glättung der Konjunktur bei. Die rasch wieder anziehenden Rohstoffpreise seit Ende 2009 sowie die fast ungebrochenen Nachfrage asiatischer Schwellenländer, aber auch die weitere Expansion der jeweiligen Binnenmärkte sind Träger und Stützen des raschen Wiederaufschwungs gewesen.

Mit dem lang anhaltenden Boom stiegen die durchschnittlichen Reallöhne, und die Minimallöhne wurden in den meisten Ländern deutlich angehoben. Die offene und verdeckte Arbeitslosigkeit war infolgedessen rückläufig. Auch der seit einigen Jahren geringere Bevölkerungszuwachs und die damit einhergehende abnehmende „demographische Abhängigkeit“, d.h. die günstigere Relation von arbeitsfähiger und nicht arbeitsfähiger Bevölkerung waren weitere Faktoren der Steigerung der verfügbaren Pro-Kopf-Einkommen bzw. der Haushaltseinkommen. Die Erhöhung des Beschäftigungsvolumens, eine aktivere Politik staatlicher Sozialtransfers sowie der deutliche Anstieg von „Gastarbeiterüberweisungen“ („remesas“) waren weitere Determinanten der Zunahme der Pro-Kopf-Einkommen und damit der Verringerung der Armut.

Diese vielfältigen Faktoren haben in unterschiedlicher Weise insbesondere während der letzten zehn Jahre zu einer deutlichen Senkung der Armutsquote von 44% (2000) auf ca. 30% (2011) beigetragen. 1990 hatte die Armutsquote noch bei 48% gelegen. Gleichwohl befinden sich immer noch ca. 177 Mio. Menschen in „einfacher“ und etwa 70 Mio. in extremer Armut. In ländermäßiger Differenzierung lässt sich soviel feststellen: Obwohl keine strikte und durchgängige Korrelation zwischen wirtschaftspolitischer Orientierung und dem Ausmaß der Armutsreduktion sich statistisch nachweisen lässt, sind einige Zusammenhänge durchaus auffällig. Argentinien und Venezuela haben von allen Ländern Lateinamerikas die höchste Armutsreduktion zu verzeichnen: zwischen 2002 und 2009 um mehr als 20%. Neoliberal regierte Staaten wie z.B. Mexiko, Costa Rica weisen die geringste Armutsreduktion auf. Allerdings wird diese einfache Gleichung durch einzelne abweichende Fälle in den unterschiedlichen politischen Lagern etwas relativiert (vgl. CEPAL 2011: 13).

Noch in den 90er Jahren hatte sich die – ohnehin extreme – Ungleichheitsrelation der Einkommen in Lateinamerika verstärkt. Seit dem Jahr 2000 zeigte sich in

vielen Ländern des Subkontinents eine leichte Abnahme des Gini-Koeffizienten, der das Ausmaß der Ungleichheit misst. Die stärkste Verringerung der Ungleichheitsrelation zwischen 2002 und 2008 wurde in Venezuela, Nicaragua, El Salvador, Bolivien, Argentinien, Ekuador, Chile und Brasilien gemessen. Letzteres Land ist bekannt dafür, dass es eine der weltweit ungleichsten Einkommensverteilungen aufweist. Der Gini-Koeffizient hatte sich in den 90er Jahren bei 0,59 stabilisiert. Unter Präsident Lula sank er von 0,586 (2002) auf 0,530 (2010) (Krein/dos Santos 2012: 99), was fast einer kleinen „Revolution“ gleichkommt (entsprechende Daten für weitere Länder finden sich López-Calva/Lustig 2010).

Eine weitgehende Stagnation oder sogar eine leichte Vergrößerung der krassen Ungleichheit gab es in Kolumbien, Costa Rica, Guatemala, Honduras, Mexiko und der Dominikanischen Republik. Da letztere der neoliberal-konservativ regierten Ländergruppe zuzurechnen sind, die erstgenannte Gruppe (außer Chile) Länder der sog. Mitte-Links Regierungen umfasst, kann davon ausgegangen werden, dass die jeweilige Regierungspolitik im wirtschaftlichen und sozialen Bereich der wichtigste Einflussfaktor bei der Verringerung der Ungleichheit und des leichten Rückgangs des informellen Sektors ist. In Brasilien, der mit Abstand größten Volkswirtschaft Lateinamerikas, kam es sogar zu einer deutlichen Zunahme und Anteilsvergrößerung der „formellen Arbeit“. Diese wuchs zwischen 2004 und 2009 im privaten und öffentlichen Sektor um 25,3% bzw. 19,3%, während sich die in unterschiedlichen Bereichen „informell“ Arbeitenden absolut und relativ verringerten (Krein/dos Santos 2012: 92, 94).

Dabei spielen weniger direkte Umverteilungsmaßnahmen als vielmehr indirekte Auswirkungen der Politik eine wichtige Rolle: die Gestaltung des Arbeitsmarkts, die Verbesserung der Handlungsbedingungen der Gewerkschaften, die Minimallohnanhebungen sowie die Verringerung der großen Unterschiede in den Arbeitseinkommen sind neben der quantitativen und qualitativen Ausdehnung der Sozialpolitik (vor allem die konditionierten Transfers für arme und kinderreiche Familien wie sie z.B. in Brasilien, Argentinien, Bolivien, aber auch in Mexiko seit einigen Jahren praktiziert werden) die wichtigsten Determinanten für die Verringerung der Ungleichheit, die allerdings trotz dieser Verbesserungen immer noch die größte im Vergleich zu anderen Regionen der Peripherie geblieben ist (Leubolt/Tittor 2008).

Mit dieser Skizze einiger positiver Veränderungen in den Sozialstrukturen vieler lateinamerikanischer Länder soll nicht der Eindruck erweckt werden, als ob diese sich ohne weiteres fortsetzen könnten. Im Gegenteil, kann mit guten Gründen auf die mehrfach labile Basis dieser Entwicklung hingewiesen werden. Grundlegende Strukturveränderungen im ökonomischen und gesellschaftlichen Bereich sind bislang selbst in den diskursiv am radikalsten auftretenden Regimes (Venezuela, Bolivien Ekuador) noch nicht in dem Maße vollzogen worden, dass

eindeutig von einer Entwicklung zu nicht-kapitalistischen oder sozialistischen Gesellschaftsverhältnissen gesprochen werden kann (Stefanoni 2012). Die Frage ist berechtigt, ob innerhalb der nicht weiter modifizierten und institutionalisierten Kräfteverhältnisse in diesen und anderen progressiv regierten Ländern sich weitere Erfolge in Richtung auf Verringerung der Armut und der sozialen Ungleichheitsverhältnisse überhaupt realisieren lassen können (Midaglia 2012; Peters 2012; weniger skeptisch: Hoffmann 2012).

## 2. Wachstum und/oder Rückkehr der Mittelschichten?

Ohne hier auf die ausgedehnte theoretische und die Empirie betreffende Debatte über Mittelschichten im Allgemeinen und in Lateinamerika im Besonderen eingehen zu können (vgl. hierzu Kessler 2008 und 2010; Werz 1999), kann auch in den Gesellschaften Lateinamerikas von Sozialstruktursegmenten ausgegangen werden, welche man als „Mittelschichten“ bezeichnen kann. Dazu gehört in der Regel ein gehobener Qualifikationsgrad, eine bestimmte Berufsposition bzw. Stellung im Beschäftigungssystem sowie ein Einkommensniveau, welches sich sowohl von den Unterschichten wie von den entsprechenden Merkmalen der Oberschichten abhebt. Diese drei Kriterien werden in der Regel ergänzt durch weitere Faktoren, die die Mittelschichtposition konstituieren: So u.a. eine bestimmte Wohnsituation, eine Art von sozialer Sicherung und ein bestimmter Lebensstil sowie eine Politikorientierung, wobei hier – je nach interner Differenzierung dieser sehr heterogenen Kategorie „Mittelschichten“ – unterschiedliche soziale Milieus eine besonders relevante Rolle für die Zuordnung zu einem bestimmten Habitus- bzw. Verhaltenstypus spielen dürften. Auch sollte nicht unvermerkt bleiben, dass die Ausprägung und Rolle der Mittelschichten in Lateinamerika sowohl in einzelnen Ländern wie auch im zeitlichen Verlauf recht unterschiedlich ist. So z.B. differiert der Umfang sowie die historische und aktuelle Bedeutung von Mittelschichten in Ländern wie Argentinien und Uruguay einerseits und Ländern wie Bolivien, Ekuador oder Honduras andererseits erheblich.

Auch ihre jeweiligen Rollen im politischen Prozess sind sehr unterschiedlich. Während z.B. Teile der städtischen Mittelschichten die sozialen Proteste gegen die zentralamerikanischen Militärdiktaturen in den 40er Jahren anführten (so in Guatemala und in El Salvador), waren in Argentinien erhebliche Teile der Mittelschichten anti-peronistisch orientiert und sympathisierten mit den Militärdiktaturen (1966ff.), was ebenso in Brasilien der Fall war, wo im Vorfeld des Militärputsches von 1964 nicht unbeträchtliche Teile der Mittelschichten diese Entwicklung herbeisehnten.

In einigen neueren Publikationen, die sich auf die Entwicklung der Sozialstrukturen in Lateinamerika während der letzten 10 bis 15 Jahre beziehen, wird eine Tendenz des Aufstiegs (neuer) Mittelschichten in einigen Ländern analysiert. Teile der mit Grundqualifikationen ausgestatteten jüngeren Generation (zwischen 30 und 40 Jahren), konnten die Chancen auf mehr formelle Arbeitsplätze, ein höheres Einkommen und eine entsprechende Alters- und Sozialversicherung derart nutzen, dass zumindest einkommens- und kaufkraftmäßig ein Aufstieg in die mittleren Kategorien möglich war.

So wird im Fall Brasiliens geschätzt, dass während der letzten zehn Jahre etwa 25 Mio. BrasilianerInnen sich dem Kauf- und Marktverhalten von Mittelschichtangehörigen angenähert haben (Le Monde v. 25. Mai 2010 und Economist, Special Survey v. 14.2. 2009). Für andere Autoren scheint nun bereits die Mehrheit der Brasilianer den Mittelschichten anzugehören bzw. sich diesen zu nähern, wobei allerdings ein einseitiger und auch für Schwellenländer problematischer Mittelschichtsbegriff (z.B. ab 400 Euro Monatsverdienst pro Haushalt) zugrunde gelegt wird (Busch 2010: 23-28).<sup>2</sup> Ob es sich wirklich um Neubildungsprozesse oder um eine Art Re-Etablierung von Mittelschichten handelt, bedarf der Analyse der historischen Ausgangspunkte.

Was in Brasilien und anderswo als Ausweitung und Vergrößerung von Mittelschichtsegmenten gelten kann, wäre beispielsweise für Argentinien – bei ähnlichen makro-ökonomischen Tendenzen der letzten Jahre – eher als Wiederherstellung der zuvor verlorenen oder stark degradierten sozialen Positionen zu qualifizieren. Das heißt, dass im letzten Jahrzehnt in Argentinien „die aufsteigende Mobilität höher war als die absteigende, wenn auch mit geringeren Möglichkeiten zu einem großen Statuszuwachs“ (Kessler 2010:42). Durch bestimmte, generell wirksame Mechanismen wird diese Aufstiegsmobilität aber teilweise relativiert. Durch die allgemeine Tendenz zur Höherqualifikation von Arbeitsplätzen im Zuge der technischen Entwicklung („strukturelle Mobilität“) kann es zu einem Aufstieg dem sozialen Status nach kommen, gleichzeitig kann dieser aber mit einem wesentlich niedrigeren Einkommen verbunden sein als früher mit einem derartigen Sozialstatus erzielt wurde. Das ist z.B. der Fall, wenn die Tochter eines Arbeiterehepaars Lehrerin wird, aber deutlich weniger verdient als früher ihr Vater oder ihre Mutter. Durch solche „unechte Mobilität“ werden die Mittelschichtaspirationen dieser Gruppen realiter konterkariert und relativiert (Kessler 2010:42ff.)

---

2 Neuesten Studien zufolge sollen in Brasilien von 2003 bis 2011 ca. 30 Mio. Menschen in die Einkommensklasse „C“ (700 bis 3000 Euro monatliches Einkommen) aufgestiegen sein (vgl. El Pais v. 29.3.2012).

Auch in Chile scheinen die Mittelschichten in den letzten 15 Jahren leicht gewachsen zu sein, wobei davon 2/3 im formellen und 1/3 im informellen Sektor anzusiedeln sind. Gerade angesichts einer gegenüber früheren Jahrzehnten „wesentlich geringer“ gewordenen „strukturellen Mobilität“ ist dies bemerkenswert. Allerdings ist der Aufstieg „neuer Angehöriger der unteren Mittelschicht“, die dem Armutssektor entronnen sind, prekär. Nicht nur wegen eines gleichfalls zu beobachtenden Gegentrends der abwärts gerichteten Mobilität, sondern auch wegen des Umstands, dass längere Krankheit, Arbeitslosigkeit oder das Erreichen des Rentenalters sie sehr schnell unter die Armutsschwelle befördern können (Barozet/Fierro 2011: 36f.). Aus einer neuen OECD-Studie zum Thema Mittelschichten in Lateinamerika wird zitiert: „Am überraschendsten ist vielleicht, dass die chilenische Mittelschicht von allen untersuchten Ländern am wenigsten krisenresistent ist: Die untere Mittelschicht Chiles steht der Schwelle zu den unterprivilegierten Schichten am nächsten... und läuft damit Gefahr, in den Status der Unterprivilegiertheit zurückzufallen.“ Zudem seien die auf Förderung dieser Sektoren abzielenden Maßnahmen der öffentlichen Hand sehr begrenzt (ebd. 36).

Die Größe, das Wachstum, die innere Struktur sowie das (in der Regel) noch unterschiedlicher gewordene Profil der Mittelschichten im Gefolge des langen Aufschwungs der ersten 10 Jahre werden aktuell stark diskutiert (Paramio 2010, Hopenhayn 2010, Franco u.a. 2011, Bárcena u.a. 2010 etc.). In fast allen Ländern Lateinamerikas haben die Mittelschichten – auch bei unterschiedlichen Abgrenzungskriterien – an Umfang und Gewicht gewonnen. Am deutlichsten in Bezug auf Einkommens- und Konsumkriterien, weniger in Bezug auf Kriterien wie Stellung im Beruf/Beschäftigungssystem und hinsichtlich des Bildungsstands. Bezüglich des letzteren hat in den vergangenen drei Jahrzehnten eine ähnliche Entwicklung wie z.B. in Europa stattgefunden. Die Ausbildungsdauer hat sich ebenso wie der Ausbildungsstand klar erhöht, gleichzeitig ging aber damit eine gewisse Entwertung der mittleren und teilweise der höheren Bildungsabschlüsse einher. Um soziale Positionen zu besetzen, für die noch vor einer oder zwei Generationen eine Grundschulausbildung reichte, ist heute der Abschluss einer Sekundarausbildung vonnöten. Daher ist es plausibel, dass zwischen 1990 und 2006 der Abschluss der Sekundarschule – im gewogenen Mittel des Subkontinents – von 25% auf 51% des jeweiligen Jahrgangs zunahm (Hopenhayn 2010: 50). Die Differenzierung innerhalb der Mittelschichten, die mit ihrer quantitativen Ausweitung zugenommen hat, bezieht sich auf die von ihnen bevorzugten öffentlichen oder privaten Ausbildungsstätten, auf die Beziehung zwischen Einkommen und Stellung im Beschäftigungssystem, dessen relativ enger Zusammenhang sich offenbar in den letzten Jahren deutlich gelockert hat. D.h., dass nicht wenige qualifizierte Handarbeiter bezüglich der Einkommenshöhe die nicht-manuellen Arbeiter, z.B. Angestellte im Dienstleistungs- und Handelsbereich mehr oder



minder deutlich übertreffen können. Dies gilt umso mehr, wenn – wie zunehmend üblich in der Forschung – nicht Einzelpersonen, sondern Haushalte zugrunde gelegt werden. Hier spielt dann besonders die kontinuierlich gestiegene weibliche Erwerbsquote sowie die geringere Anzahl der von den Einkommensbezieher\*innen „abhängigen“ Personen eine bedeutende Rolle. So mag es sein, dass bezüglich mancher Mittelschichtskriterien, wie z.B. Wohnsituation und Wohnlage oder der sozialen Sicherung eine Heterogenisierung der Mittelschichtkonstellationen eingetreten ist, in Bezug auf die Höhe des verfügbaren Haushaltseinkommens und der realisierten Konsummuster aber eine relative Gleichförmigkeit zwischen unterschiedlichen Mittelschichtsegmenten zu beobachten ist (Hopenhayn 2010: 52ff.). Alles in allem wachsen die Mittelschichten mehr „von unten“ her als dass „von oben“ viele abstiegen; zugleich mit diesem Wachstum zeigt sich die markant gestiegene Unterschiedlichkeit der einzelnen Segmente dieser sozialen Kategorie. Dies schlägt sich in fast allen Dimensionen und typischen Eigenschaften der Mittelschichten nieder. Neben „Gewinnern“ und „Verlierern“ der neoliberalen Periode gibt es mittlerweile auch Segmente, die sich in der post-neoliberalen Phase (seit ca. 2000) neu gebildet oder re-stabilisiert haben. Es gibt solche, die die öffentlichen Erziehungsmedien in Anspruch nehmen (müssen) und solche, die die angeblich überlegenen privaten Institutionen für ihre Kinder bevorzugen (können), und es gibt Segmente neuer, gerade aufgestiegener „unterer“ Mittelschichten, die aufgrund höherer verfügbarer Einkommen nun gewissermaßen eine „Inklusion durch Konsum“ anstreben und solche, die auch im Konsum und dem Lebensstil den Willen zur Distinktion demonstrieren. Entsprechend unterschiedlich ist die Sicherheit bzw. Stabilität der sozialen Position, die gerade bei den neu aufgestiegenen von einer hohen Verletzlichkeit oder tendenzieller Prekarität gekennzeichnet sind (Hopenhayn 2010: 55f.).

Die gewachsene Heterogenität der Mittelschichten und ihre bemerkenswerte Fluidität könnten dazu beigetragen haben, dass ihre politische Artikulation nicht immer den bisher bekannten Mustern gefolgt ist. Die bereits angedeutete Ambivalenz in ihrem jeweiligen historischen Auftritt in der Politik haben Laura Tedesco und Jonathan Barton treffend zusammengefasst: „Die Mittelschichten spielten eine ambivalente Rolle: Sie rangen um gesellschaftliche Anerkennung, als ihr sozialer Stellenwert im Laufe der Zeit stieg, doch ihre Haltung gegenüber den niederen Schichten hing davon ab, ob ein Bündnis mit der Arbeiterschaft notwendig und möglich war. Die Angehörigen der Mittelschicht traten am meisten für eine stärkere Demokratisierung ein, wenn sie auf eine undurchlässige Oberschicht trafen und die Möglichkeit eines Zusammengehens mit einer starken Arbeiterschaft hatten. Wenn sie sich jedoch in einem demokratischen System selbst dem Druck größerer Volksmassen ausgesetzt sahen, liebäugelten sie mit der Einführung eines autoritären Regimes.“ (Zit. bei Barozet/Fierro 2011: 38f.)



So gab es auch in der letzten Zeit – vor dem Hintergrund der skizzierten Veränderungen – politische Verortungen der Mittelschichten, die je nach Land und Zeitpunkt variierende Richtungen aufwiesen bzw. sich sogar im Verlauf des politischen Prozesses umkehrten. So haben z.B. nicht unerhebliche Teile der Mittelschichten Venezuelas Chávez in seiner Anfangsphase unterstützt, gingen aber mehrheitlich nach dem Putschversuch 2002 und den großen Boykottaktionen von 2002/03 zu einer verbissenen Oppositionshaltung über (Hidalgo 2010: 265ff.). Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass nach diesen Ereignissen eine Radikalisierung der Politik Chávez' erfolgte und sich Teile der Mittelschichten in ihren relativen Privilegien (z.B. durch die Schulpolitik und die anvisierte Zurückdrängung der privaten Schulen) bedroht fühlten.

Umgekehrtes passierte in Brasilien. Während Teile der Mittelschichten im Wahlprozess und zu Beginn der Regierung Lula (2003) sich dieser gegenüber eher distanziert gaben, scheinen im Laufe seiner Regierungszeit (bis 2010) nicht unerhebliche Teile der Mittelschichten (gerade auch der neu aufgestiegenen Segmente) ein besonders treues und engagiertes Wählerreservoir und Unterstützungspotenzial gebildet zu haben (Tavares de Almeida/Nunes de Oliveira 2010: 103ff.). Das schließt keineswegs aus, dass Lula durch die Reform des Systems der Alterssicherung einige Mittelschichtsegmente (im öffentlichen Dienst) durch Reduktion ihrer Privilegien eher brüskiert hat, andererseits durch seine Sozialpolitik (z.B. im Nordosten des Landes) neue Stimmenreservoirs unter den städtischen und ländlichen marginalisierten Armutssektoren gewann, die zuvor noch überwiegend für konservative Kandidaten gestimmt hatten. So bewirkten die Mäßigung und die gezielte sowie propagandistisch offenbar „gut verkaufte“ Sozialpolitik im brasilianischen Fall entgegen gesetzte Wirkungen wie in Venezuela, wo ein scheinbarer Radikalisierungsprozess zu Bedrohungsängsten bei mittleren Sektoren führte.

Sicherlich werden mit den neuen Analysen der aktuellen Tendenzen in den Sozialstrukturen Lateinamerikas wichtige Veränderungen berührt. Es ist aber fraglich, ob der Gebrauch des Begriffs „Mittelschicht(en)“ oder „mittlere Sektoren“ als relative Einheit sonderlich sinnvoll ist, wenn er a) derart weit gefächert ist (z.B. bei Hopenhayn, der den Umfang der Mittelschichten einkommensmäßig von den Beziehern des vierfachen Minimallohns bis zu den reichsten 5% ausdehnen möchte), b) er die gerade – vielleicht nur zeitweilig – über die Armutsgrenzen gelangten Gesellschaftsteile einbezieht und c) der Akzent so sehr auf die erweiterten Konsummöglichkeiten gelegt wird. Eine relativ konsolidierte Unterschicht, die nicht mit einer unterhalb der Armutsgrenze lebenden Marginalbevölkerung gleichgesetzt wird, ist damit schon konzeptuell ausgeschlossen. Es fragt sich, ob mit einer solchen begrifflichen Vorentscheidung in allen lateinamerikanischen Gesellschaften die Realität wirklich getroffen wird. Wahrscheinlich wird die seit

langem geführte und kürzlich wieder aufgenommene Diskussion um Mittelschichten in Lateinamerika weiter fortgesetzt werden. Aus der Perspektive einer theoretisch fundierten Sozialstrukturanalyse scheint es fragwürdig zu sein, das Überschreiten der Armutsgrenze mit dem Eintritt in die (untere) Mittelschicht gleichzusetzen und die Bestimmungsfaktoren der Reduktion der Armutsquote mit denen einer Ausweitung der Mittelschichten gleichzusetzen. Dabei werden die mit dem Konzept „Mittelschichten“ ebenfalls verbundenen kulturellen und sozialen Dimensionen, die Spezifik von Milieus und die typischen Lebensstile sowie Bewusstseinsinhalte zugunsten der bloßen (möglicherweise kurzfristigen) Einkommenshöhe und Konsummöglichkeiten allzu sehr in den Hintergrund gedrängt.

### 3. Relative Kontinuität der herrschenden Klassen

Sowohl in denjenigen lateinamerikanischen Ländern, in denen die neoliberale Grundorientierung ohne größere Modifikationen weiter vorherrscht (wie z.B. in Chile, Kolumbien, Mexiko und den meisten zentralamerikanischen Staaten) als auch in den meisten Ländern, die seit ca. 2000 eine „Mitte-Links“-Regierung erhalten haben sind im obersten Segment der Sozialstrukturen in den letzten beiden Dekaden bedeutende Veränderungen wahrzunehmen.

Gegenüber der Phase der Importsubstitution, die bis in die 1970er und frühen 1980er Jahre reichte, können in der nachfolgenden neoliberalen Periode in Bezug auf die ökonomisch dominanten Sektoren einige wichtige Wandlungsprozesse ausgemacht werden.

Zum einen wuchs vor dem Hintergrund der Deregulierung, Liberalisierung und des Abbaus arbeits- und sozialrechtlicher Sicherungen nicht nur die Arbeitslosigkeit, sondern die Polarisierung von Einkommen und Vermögen zwischen den obersten fünf bzw. einem Prozent der Einkommensbezieher einerseits und den nachfolgenden mittleren und noch mehr den unteren Einkommensdezenen andererseits. Dies ist praktisch in allen Ländern Lateinamerikas eingetreten.

Neben der Polarisierung wuchs die Konzentration auf bestimmte Branchen und Sektoren. Neben den traditionellen Bereichen, wie Landwirtschaft und der Nahrungsmittel verarbeitenden Industrie traten zunehmend Export-Import-Geschäfte, der Bankensektor, Versicherungen und Immobilien ins Visier der ökonomisch Mächtigen. Zum großen Teil handelt es sich bei den Haupteigentümern um traditionelle „Familiendynastien“, die die Mehrheit der Aktien in ihren Stammfirmen besitzen und über zahlreiche andere Aktien- und Vermögensanteile in verschiedenen anderen Sektoren verfügen. Nicht selten beherrschen diese als „grupos económicos“ bezeichneten Firmenkonglomerate einen Großteil der

jeweiligen Wirtschaft. Der immer stärker konzentrierte Unternehmenssektor Chiles sei als Beispiel genannt: „Die grupos económicos sorgen für etwa zwei Drittel aller Umsätze und für 95% aller Exporte. Sie kontrollieren 85% des Börsenwerts, 70% der an der Börse notierten Unternehmen und 90% aller Aktiva (ohne Finanzsektor). Eine Untersuchung der Eigentümerstruktur der börsennotierten Unternehmen zeigt, dass die fünf größten Aktionäre im Durchschnitt 80% der Aktien eines Unternehmens besitzen – Eigentum geht deshalb mit Kontrolle und Leitung einher.“ (Fischer 2011: 150). Ähnliches gilt auch für Mexiko, Kolumbien, Brasilien Argentinien etc. (Fernández/Hogenboom 2007).

Ein drittes Merkmal der aktuellen Entwicklung ist die wachsenden Internationalisierung dieses Sektors, allerdings in einem vielfachen Sinne. Neben dem schnell wechselnden Zufluss von kurzfristig angelegten Portfolioinvestitionen kam es seit Beginn der 90er Jahre zu einem verstärkten und fast kontinuierlichen Anstieg von ausländischen Direktinvestitionen. Durch die generelle Liberalisierung des Außenwirtschaftsverkehrs und durch eine neue, den Auslandsinvestoren sehr entgegenkommende Gesetzgebung, und nicht zuletzt angelockt durch eine – je nach Land unterschiedlich breite – Welle von Privatisierungen öffentlicher Unternehmen war dieser Anstieg zu erklären. Waren es zwischen 1991 und 1997 jährlich durchschnittlich Auslandsinvestitionen im Wert von 32 Mrd. US Dollar, die nach Lateinamerika gingen, so verdreifachte sich diese Größe im nachfolgenden Jahrfünft (ebd.: 17). Nach einem kurzfristigen, krisenbedingten Rückgang stiegen die Auslandsinvestitionen von 2004 bis 2010 wieder auf die vorherige Größe. Im Jahr 2011 wurde mit Auslandsinvestitionen von 138 Mrd. US-Dollar sogar ein neuer Höchststand erreicht (El País v. 30.3. 2012). Nach einer Welle von Auslandsinvestitionen in den 90er Jahren, die vor allem in die gerade privatisierten Bereichen flossen (Telekommunikation, Elektrizität, Wasser, Gas und sonstige „öffentliche“ Infrastruktur), scheinen in den letzten Jahren zusätzlich der Bergbau und der Agrarsektor zu den favorisierten Zielen zu gehören (vgl. Gudynas 2012; Altvater 2012).<sup>3</sup>

Gerade vor dem Hintergrund der Vorgeschichte dieser neuen Phase von Auslandsinvestitionen wird deutlich, dass es sich hier in der Regel nicht um eine Verdrängung oder „Übernahme“ einheimischer Kapitaleigentümer handelte, sondern um komplementäre Prozesse, die zu einem erheblichen Teil von den jeweiligen Fraktionen der lateinamerikanischen Bourgeoisie ausdrücklich begrüßt wurden. Boten sich doch vielfache Kooperationsbeziehungen an, vor

---

3 Dass gegenwärtig eine verstärkte Konzentration des Landbesitzes mit systematischer gewaltsamer Vertreibung von Kleinbauern in großem Maßstab mit einer fulminanten Zunahme ausländischer Investitionen im Agrarsektor und im extraktiven Bereich einhergehen kann, zeigte kürzlich A. Jenss für den Fall Kolumbiens (Jenss 2012:31ff.).

allem im technologischen und Marketingbereich, wo man sich von der stärkeren internationalen Präsenz erhoffte, dass der Marktzugang zu den Ausgangsländern der Auslandsinvestoren erleichtert werden könnte. Umgekehrt kann natürlich auch für ausländische Investoren gelegentlich eine enge Zusammenarbeit mit einheimischen großen Kapitalgruppen aus Gründen der besseren Marktkennntnis und der politischen Nähe letzterer zu den jeweiligen Regierungen sehr interessant sein. Was für Chile während der letzten zwanzig Jahre gilt, kann auch für andere lateinamerikanische Länder – vielleicht manchmal etwas abgeschwächt – behauptet werden. „Generell haben lokale Gruppen nicht an (Markt-) Macht eingebüßt... In einigen Fällen erhöhten die grupos die Kontrolle über ihre Firmen sogar wieder, indem sie die Anteile ihrer ausländischen Partner zurückkauften. Die Verbindungen mit transnationalem Kapital sind vielfältig. Die Familientrusts suchten Partner für ihre Expansion ins benachbarte Ausland, zur Finanzierung von Megaprojekten... oder um besseren Marktzugang in anderen Weltregionen zu erlangen (Fischer 2011: 150f.)

Daher hat sich in dieser Periode ein weiterer Aspekt der Internationalisierung entfaltet, den man als aktiv-expansive Internationalisierung bezeichnen könnte. Wie schon angedeutet, hat sich vor allem in der letzten Dekade – im Kontext von ökonomischer Expansion, Diversifizierung und Weltmarkteinbindung – ein wachsendes Auslandsengagement großer lateinamerikanischer Unternehmen, der sogenannten „Multilatinas“ entfaltet (Giacalone 2008; Santiso 2008; Santiso 2012). Überwiegend handelt es sich um ehemals staatliche und nun privatisierte Großunternehmen (an denen auch ausländische Kapitaleigner gelegentlich beteiligt sind), die in bestimmten Branchen eine mehr oder minder bedeutende Weltmarktrolle spielen Sie sind insbesondere in den Bereichen industrielle Grundstoffe (Eisenerz, Stahl, Zement, Röhren etc.), aber auch im Energie- und Bergbausektor sowie im Bereich einfacher Nahrungsmittel, der Telekommunikation und im Transportsektor in den letzten 15 Jahren erfolgreich gewesen (mehr dazu bei: Boris 2009:150f.).

Der in vielen Ländern Lateinamerikas „direkte Draht“ der großen Kapitale und ihrer Verbände zu den jeweiligen Regierungen ist ein weiterer Aspekt der neoliberalen Herrschaftsverhältnisse. In keinem anderen Land Lateinamerikas war eine solche symbiotische Verbindung so eng wie in Chile, aber auch in den anderen neoliberal regierten Ländern lagen die Dinge in dieser Hinsicht nicht gänzlich anders. Gelegentlich ging die Zusammenarbeit in Chile so weit, dass z.B. bestimmte Handelsverträge – also hoheitliche Aufgaben – von den Unternehmerverbänden selbst im Auftrag der Regierung ausgearbeitet wurden (Fischer 2011: 164).

Ein räumlich-sozialer Ausdruck der exorbitant gestiegenen Polarisierung bestand im Übrigen darin, dass in dieser Periode die exklusiven Wohnsiedlungen

(„gated communities“, „countries“) aufkamen bzw. sich stark vermehrten. Damit waren selbst bescheidene Ansätze von sozialer Integration und Kommunikation unmöglich geworden, die herrschenden Klassen hatten sich auch in dieser Hinsicht von der Gesellschaft entfernt und folgten ihren eigenen Regeln auch im kulturellen und Alltagsbereich (vgl. z.B. Svampa 2008: 62ff.).

In den neoliberal regierten Ländern Lateinamerikas (Mexiko, Kolumbien, Chile etc.) trifft diese Charakterisierung des Profils der herrschenden Klasse bis heute weitgehend zu. In den mitte-links regierten Ländern (z.B. Argentinien, Brasilien, Uruguay u.a.) waren auf diesen Feldern der Gesellschaft einige – mehr oder minder deutliche – Veränderungen zu konstatieren. Vor allem in politischer, medialer und symbolischer Hinsicht konnte sich die Unternehmermacht nicht mehr so ungebrochen und überdeutlich präsentieren. Gegenmächte, wenngleich minderer Potenz und Wirksamkeit, konnten sich artikulieren und bestimmte Themen in die öffentliche Diskussion bringen. Staatliche Eingriffe und Regulierungsansätze im steuerlichen und finanziellen Bereich, aber auch Verstaatlichungen in einzelnen Fällen (Venezuela, teilweise Bolivien, Ecuador) haben die ökonomischen Spielräume des Auslandskapitals, aber auch der einheimischem großen Kapitalverbände mehr oder weniger eingeschränkt und transparenter gemacht, ohne ihnen allerdings in der Regel die Möglichkeit, im Privatsektor wirtschaftlich erfolgreich zu bleiben in einer die Existenz bedrohenden Weise zu beschneiden. Insofern haben sich in dieser Dimension der Sozialstrukturen wahrscheinlich die geringsten Veränderungen vollzogen.

#### 4. Welche politischen Schlussfolgerungen lassen sich aus den jüngsten Gesellschaftsveränderungen ziehen?

Gegenüber den seit Jahrzehnten andauernden Tendenzen der Vergrößerung der Armutquote und der immer krasserer sozio-ökonomischen Ungleichheit sind in den letzten zehn Jahren in der Mehrheit der lateinamerikanischen Gesellschaften mehr oder minder klare Gegentendenzen wirksam geworden, die die Gesellschaften etwas weniger unerträglich für die große Masse der Bevölkerung gemacht haben. Diese in mancher Hinsicht nicht allzu spektakulären Neuerungen sind nicht vom Himmel gefallen, sondern mussten von vielen sozialen Bewegungen und politischen Repräsentanten erkämpft und durchgesetzt werden. Die soziale Aufwärtsmobilität – zumindest bezüglich der Einkommen – eines quantitativ nicht unbedeutenden Bevölkerungssegments sowie der leichte Rückgang des informellen Sektors ist zweifellos positiv zu bewerten. Auch die Zurückdrängung der Markt- und Unternehmerrgläubigkeit im politischen Alltag und öffentlichen Diskurs trägt zur Pluralisierung und zur Erweiterung des Spielraums

emanzipatorischer Bewegungen bei. Es fehlt freilich nicht an Stimmen, die diese hier skizzierten jüngsten Tendenzen vor allem als Stabilisierungsfaktoren eines etwas modernisierten Kapitalismus begreifen möchten. Dies könnte im Einzelfall durchaus der Fall sein. Dennoch sind die verbliebenen Ausbeutungs- und Elendsstrukturen sowie die krassen Realitäten sehr sichtbarer Klassegegensätze so zahlreich und tief greifend, dass von einer materiellen oder mentalen Integration großer Bevölkerungsteile in die bestehenden Gesellschaften wohl kaum gesprochen werden kann. Ein moderater Optimismus für die Zukunft und das Bewusstsein von der möglichen Veränderbarkeit der gesellschaftlichen und ökonomischen Machtverhältnisse und längerfristig der entsprechenden Strukturen dürfte bei vielen Bewegungen – trotz mancher Ernüchterung – weiter vorhalten. Ein politischer Wechsel, der die eingetretenen Verbesserungen im materiellen und politischen Bereich nicht sichtbar werden lässt, würde zu Lethargie und Entpolitisierung führen.

Insgesamt gesehen, dürften die jüngsten Veränderungen in den Sozialstrukturen in Lateinamerika eher zur Politisierung und größeren Bereitschaft zur eigenen Interessenvertretung beigetragen haben. Man weiß, dass die Fortschritte insgesamt noch sehr bescheiden und zudem von ökonomischen und politischen Wechselfällen jederzeit bedroht sind. Das Wissen darum und die Aussichten auf weitergehende, solidere und nachhaltige Erfolge in Richtung auf ein „buen vivir“, ein gutes Leben, das noch keineswegs gesichert ist, könnte durchaus beflügeln und motivierend wirken. Insgesamt scheinen viele lateinamerikanischen Gesellschaften – im Vergleich zu der Zeit vor drei oder vier Jahrzehnten – selbstbewusster, autonomer und handlungsbereiter, damit aber auch demokratischer geworden zu sein.<sup>4</sup>

## Literatur

- Altwater, Elmar (2012): Strategien der Inwertsetzung von Ressourcen in Lateinamerika am Ende des fossilen Zeitalters, in: Lesay, I./B. Leubolt (Hg.): *Lateinamerika nach der Krise*, Wien, 93-114.
- Bárcena, Alicia/Narcís Serra (Hg.) (2011): *Clases medias y desarrollo en América Latina*, Santiago de Chile, CEPAL-CIDOB.
- Barozet, Emmanuelle/Jaime Fierro (2011): Die Mittelschicht in Chile. Merkmale und Entwicklungen 1990-2011, in: *KAS Auslandsinformationen*, Nr. 12, 26-43.
- Boris, Dieter (2008): Sozialstrukturen in Lateinamerika, in: Boris, D., Th. Gerstenlauer u.a. (Hg.): *Sozialstrukturen in Lateinamerika. Ein Überblick*, Wiesbaden, 9-43.
- (2009): *Lateinamerikas Politische Ökonomie. Aufbruch aus historischen Abhängigkeiten im 21. Jahrhundert?*, Hamburg.

---

<sup>4</sup> Die besonders in „links“ oder „mittel-links“ regierten Ländern Lateinamerikas (vor allem in Bolivien, Venezuela, Uruguay u.a.) registrierte weit höhere Wahlbeteiligung und aktiv teilnehmende Unterstützung demokratischer Institutionen –im Vergleich zu früher – dürfte ein Beleg hierfür sein (vgl. Levitsky/Roberts 2011:418ff.).

- Busch, Alexander (2010): *Wirtschaftsmacht Brasilien. Der grüne Riese erwacht*. Bonn.
- CEPAL (2011): *Panorama social de América Latina*. Santiago de Chile.
- Del Cucto, Carla/Mariana Luzzi (2010, 2. Aufl.): Betrachtungen über eine fragmentierte Gesellschaft. Veränderungen der argentinischen Sozialstruktur (1983-2008), in: Birle, Peter u.a. (Hg.): *Argentinien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*, Frankfurt/M., 33-54.
- De Riz, Liliana (2010): La clase media argentina: conjeturas para interpretar el papel de las clases medias en los procesos políticos, in: *Paramio (2010)*, 69-101.
- Fernández Jilbert, Alex E./Barbara Hogenboom (2007): The new expansion of conglomerates and economic groups, in: Dies. (Hg.): *Big Business and economic development. Conglomerates and economic groups in developing countries and transition economies under globalisation*, London, New York, 1-28.
- Fischer, Karin (2011): *Eine Klasse für sich. Besitz, Herrschaft und ungleiche Entwicklung in Chile 1830-2010*, Baden-Baden.
- Franco, Rolando/Martín Hopenhayn/Arturo León (Hg.) (2010): *Clases medias en América Latina. Retrospectiva y cambios recientes*, México D.F.
- Franco, Rolando u.a. (2011): Crece y cambia la clase media en América Latina: una puesta al día, in: *Revista CEPAL* No.103 (Abril), 7-26.
- Giacalone, Rita (2008): Gigantes en acción: multilatinas en el nuevo siglo, in: *Nueva Sociedad* No.214, 14-23.
- Gudynas, Eduardo (2012): Der neue progressive Extraktivismus in Südamerika, in: FDCL/Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): *Der Neue Extraktivismus. Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*, Berlin, 46- 62.
- Hoffmann, Karl-Dieter (2012): Armut, soziale Ungleichheit und conditional cash transfer- Programme in Lateinamerika, in: *KAS Auslandsinformationen*, Nr.5, 100-131.
- Hopenhayn, Martín (2010): Como ha cambiado la clase media en América Latina? Elementos par el debate, in: *Paramio (2010)*, , 25-57.
- Hidalgo, Manuel (2010): Clase media y conflictos sociopolíticos en Venezuela(1998-2009), in: *Paramio (2010)*, 265-301.
- Midiglia, Carmen (2012): Un balance critico de los programas sociales en América Latina, in: *Nueva Sociedad* No 239 (mayo-junio), 79-89.
- Jenss, Alke Christine (2012): Kolumbien: Der Kampf um Grund und Boden, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 3/2012, 30-33.
- Kessler, Gabriel/Maria Mercedes Di Virgilio (2008): 'Neue Armut' und Mittelschichten in Lateinamerika und Argentinien, in: Boris, D. u.a. (Hg.): *Sozialstrukturen in Lateinamerika*, Wiesbaden, 95-119.
- Kessler, Gabriel (2010): Hell und Dunkel – die Sozialstruktur Argentiniens im Wandel, in: *Nueva Sociedad* (Sonderheft Okt. 2010), 36-52.
- Krein, José Dari/Anselmo Luis dos Santos ( 2012): La formalización del trabajo en Brasil, in: *Nueva Sociedad* No. 239 ( mayo-junio), 90-101.
- Leubolt, Bernhard/Anne Tittor (2008): Semi-periphere Sozialstaatlichkeit in Lateinamerika – Argentinien und Brasilien im historischen Vergleich, in: *Journal für Entwicklungspolitik*, Vol.24, No.2., 116-141.
- Levitsky, Steven/Kenneth M. Roberts (2011): Democracy, development, and the left, in: Dies. (Hg.): *The resurgence of the latin american left*, Baltimore, 399-427.
- López-Calva, Luis F./Nora Lustig (Hg.) (2010): *Declining inequality in Latin America. A decade of progress?* New York/Washington D.C..
- Paramio, Ludolfo (Hg.)(2010): *Clases medias y gobernabilidad en América Latina*, Madrid.
- Peters, Stefan: Es posible avanzar hacia la igualdad en la educación?, in: *Nueva Sociedad* No. 239 (mayo-junio), 102-121.



- Santiso, Javier (2008): La emergencia de las multilaterales, in: *Revista de la CEPAL* No. 95, 7-30.  
 – (2012): *La década de las multilaterales*, Madrid.
- Stefanoni, Pablo (2012): Posneoliberalismo cuesta arriba, in: *Nueva Sociedad* No. 239 (mayo-junio), 51-64.
- Svampa, Maristella (2008): Kontinuitäten und Brüche in den herrschenden Klassen, in: Boris, D. u.a.(Hg.): *Sozialstrukturen in Lateinamerika*, Wiesbaden, 45-71.
- Tavares de Almeida, Maria Herminia/Emmanoel Nunes de Oliveira (2010): Nuevas capas medias y política en Brasil, in: *Paramio* (2010), 103-118.
- Wehr, Ingrid/Hans-Jürgen Burchardt (Hg.) (2011): *Soziale Ungleichheiten in Lateinamerika. Neue Perspektiven auf Wirtschaft, Politik und Umwelt*, Baden-Baden.
- Werz, Nikolaus (1999): Das Konzept der 'clase media' und die Mittelschichten in Lateinamerika, in: Becker, Bert u.a. (Hg.): *Mythos Mittelschichten. Zur Wiederkehr eines Paradigmas in der Demokratieforschung*, Bonn, 96-119.

矛盾

# WIDERSPRUCH

MÜNCHNER ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE

NUMMER 56

## Philosophie in China

Der wirtschaftliche Aufstieg Chinas in den beiden letzten Jahrzehnten hat die Welt in ein Staunen versetzt, das bekanntlich der Anfang allen Denkens ist. So sucht seither ein Heer von Wissenschaftlern, Politikberatern und Journalisten das Mirakel zu lüften und forscht nach Ursachen und Gründen für das Erwachen des „chinesischen Drachens“.

Unser Heft versammelt Beiträge namhafter Philosophen und Sinologen zu den aktuellen geistigen Strömungen und Debatten in der Volksrepublik China.

**Wie  
denkt  
China  
selbst?**